

## **Predigt zur Eröffnung der Ökumenische Friedensdekade in Bayern am Sonntag, 7. November 2021 in der Evang. Stadtkirche Münchberg**

Pfarrer Martin Tontsch, Arbeitsstelle für konstruktive Konfliktbearbeitung in der ELKB

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

die ökumenische Friedensdekade eröffnen wir heute mit einem Gottesdienst. Wir singen Friedenslieder, wir hören Friedenstexte aus der Bibel. Im Text des Propheten Jesaja, den wir vorhin gehört haben in einer besonders visionären Weise: Da liegen am Ende sogar Wolf und Lamm friedlich nebeneinander, Kalb und Löwe grasen miteinander und ein kleiner Junge passt auf sie auf (Kap. 11,1-9).

Heute Nachmittag gehe ich mit meinen drei kleinen Kindern in den Nürnberger Tiergarten. Wir wollen uns auch die Löwen anschauen. Stellen Sie sich mal vor, ein Zoowärter, der die Tür des Löwengeheges öffnet, sich als frommer Christ bekennt und in tiefem Vertrauen auf die Verheißung des Propheten Jesaja meinen vierjährigen Sohn einlädt, mit den Löwen zu spielen.

Wir würden das entrüstet zurückweisen. Wie kann dieser Dummkopf so naiv gefährlich sein? Selbstverständlich ist das symbolisch zu verstehen als eine Aussage über das Friedensreich, das Gott am Ende der Welt aufrichten wird und nicht als unmittelbare Handlungsanweisung, schon gar nicht in einem Tiergarten mit kleinen Kindern.

Aber symbolisch heißt ja nicht, dass es nicht ernst gemeint ist. In Symbolen steckt eine tiefe Wahrheit. Deshalb sind die biblischen Texte so wertvoll. Was steckt da für eine Wahrheit in diesem Symbol? Was will uns dieser Text sagen? Die Diskussion darüber was hilfreich ist und was naiv, vielleicht gefährlich naiv ist, die führen wir gerade in Konflikten häufig.

Wenn ich einem anderen nicht vertraue, dann erscheint es nur klug, dass ich mich schütze. Einen Fremden lasse ich nicht einfach in meine Wohnung. Und wenn mich jemand einmal verletzt hat, dann ist eine gewisse Vorsicht beim nächsten Mal durchaus klug. Das gilt im Kleinen, das gilt im Beruflichen und das gilt auch in der Außenpolitik. Wenn ich mich von einem anderen Land bedroht fühle, dann sind Grenzen eine wichtige Sache. Je mehr ich mich bedroht fühle, desto mehr wird der Ruf nach Sicherheitspolitik und nach Aufrüstung laut.

Die alten Römer kannten sich mit einem solchen Umgang mit menschlichen Konflikten sehr gut aus. „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“ so formulierte es ihr Dichter Plautus. Die außenpolitische Maxime lautete: „Wenn Du Frieden willst, dann bereite den Krieg vor!“ Im Krieg-Führen waren die Römer gut, sie eroberten einen Großteil der damals bekannten Welt und unter Kaiser Augustus kehrte dann eine gewisse Ruhe ein. „Pax Augusta“ – „Frieden des Augustus“ nannten sie diese Ruhe. Er hatte mit Waffengewalt alle Menschen wie Wölfe, wie wilde Tiere eingesperrt und nun war einigermaßen Ruhe. Für diese Friedenstat ließ sich Römische Kaiser als Friedensbringer und als Sohn der Götter verehren.

Jesus steht für einen anderen Umgang mit Konflikten. „Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen“ so sagt er es in der Bergpredigt, recht am Anfang des Matthäusevangeliums (Kap. 5,9).

„Frieden stiften, Frieden machen“ steht da. Luthers ursprüngliche Übersetzung „Selig sind die Friedfertigen“ ist etwas schwach, sie bringt das aktive Element, das das Friedenstiften beinhaltet nicht recht zum Ausdruck.

Frieden ist nicht einfach da. „Sei halt einfach friedlich“ – das ist ein bisschen naiv. Zu unterschiedlich sind wir Menschen. Zu unruhig sind wir innerlich, zu sehr sind unsere Anliegen und Bedürfnisse manchmal über Kreuz und erscheinen unvereinbar.

Aus meiner alltäglichen Praxis in der Konfliktbearbeitung und Mediation im Raum unserer Kirche und der Diakonie, weiß ich sehr genau, dass uns das auch in der Kirche oft nur sehr unvollkommen, manchmal überhaupt nicht gelingt. Gerade wenn Menschen mit dem Herzen bei dem sind, was sie tun, wenn es für sie nicht nur ein Job ist, sondern eine Berufung, die viel mit ihrer Person zu tun hat, dann kann es Spannungen geben, die persönlich belasten und die teilweise nicht ohne größere Verletzungen bleiben.

Dann braucht es viel guten Willen, eigene Klarheit, was einem wirklich wichtig ist, sowie Verständnis und Empathie für die andere Seite, um miteinander auf einen guten Weg zu kommen. Spannungen zu verstehen, auszuhalten und friedlich damit umgehen – das ist noch einmal mehr als eine Haltung, das ist eine aktive Aufgabe für unser Miteinander. Im Kleinen in der Familie, im Arbeitskomplex, in unserer Gesellschaft und in unseren weltweiten Bezügen.

Und gerade im Bereich der Außenpolitik kann das auch gefährlich sein. Einem Verhandlungspartner zu vertrauen, kann riskant sein. Nicht umsonst sagt Dietrich Bonhoeffer auf der Friedenskonferenz in Fanö 1934: „Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Frieden muss gewagt werden, ist das eine große Wagnis, und lässt sich nie und nimmer sichern.“ Frieden lässt sich nicht völlig sichern. Dass Frieden werden kann, dafür brauchen wir auch etwas, was nicht in unserer Macht liegt. Als Christen sagen wir, wir brauchen Gott.

Das wusste auch Martin Luther. 1529, als die Türken das erste Mal vor Wien standen und akute Kriegsgefahr auch in Deutschland drohte, hat er das berühmte Lied gedichtet: „Verleih uns Frieden gnädiglich“. Dieses Lied ist gerade in den letzten Jahrzehnten in unserer Kirche oft gesungen worden, gerade unter dem Eindruck der Bedrohung im Kalten Krieg. Es ist Teil des Tagzeitengebets am Mittag. In vielen Gemeinden wird er zu bestimmten Tageszeiten gesungen, z.B. um neun Uhr abends als Bitte, dass Gott den Frieden vollende, den wir als Menschen immer nur sehr bruchstückhaft erfahren. Lassen Sie uns gemeinsam singen.

Lied: „Verleih‘ uns Frieden gnädiglich“

Frieden ist nicht einfach zu stiften. Frieden erfordert, sich auf den Anderen, auf das, was in ihm vorgeht, auf seine Ängste und Sorgen, auf seinen Ärger, vor allem aber auf seine Anliegen und Bedürfnisse einzulassen.

Ganz schön anstrengend, aber es macht selig. So sagt es jedenfalls Jesus. Es lohnt sich. Es ist der Schlüssel zum wahren, seligen, gelingenden, glücklichen Leben. Wenn wir ein Stück dazu beitragen, dass die Welt friedlicher wird, dann vertieft das unsere Beziehung zu Gott, der ein Gott der Liebe und des Friedens und nicht ein Gott der Gewalt ist.

„Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ So übersetzt Martin Luther etwas vorsichtig. Aber eigentlich steht dort „uioi“, das gleiche Wort, das für Jesus als „Sohn Gottes“, den „uios tou theou“ verwendet wird. Ja, das sagt Jesus hier: „Wer Frieden stiftet, der ist – so ähnlich wie ich – ein Sohn, eine Tochter Gottes.“

Und im Begriff „Sohn, Tochter Gottes“ steckt ja noch mehr: Mit diesem Titel haben nicht nur die frühen Christen Jesus bezeichnet, sondern damit hatte sich der römische Kaiser Augustus, der die „Pax Augusta“, den römischen Gewaltfrieden gebracht hat, geschmückt. Das ist auch eine politische Aussage.

Dass eine solche Aussage gefährlich war, das sehen wir, jedes Mal, wenn wir in eine Kirche gehen am Kreuzifix. Dorthin führte Jesus dieser Anspruch. Frieden bringen kann gefährlich sein, in vielerlei Hinsicht.

„Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Söhne und Töchter heißen.“ Das ist ein starker Satz, auch stärker als bei den anderen Seligpreisungen in der Bergpredigt. Es ist auch eine demokratische Aussage: Nicht nur die Mächtigen sind Friedensstifter, nicht nur der Kaiser Augustus, der die Pax Augusta gebracht hat und auch nicht nur Jesus Christus. Jeder und Jede, der und die zum Frieden beiträgt, tut den Willen Gottes und ist ihm so nahe wie ein Kind seinem Vater und seiner Mutter. Das ist das Eigentliche, was uns mit Gott verbindet: Uns von seinem Frieden anstiften zu lassen, und selbst Frieden zu stiften auf dieser Welt.

Gerade weil wir den Frieden nicht einfach machen können, sind wir auf Gottes Gnade angewiesen. Deshalb heißt es im Kanzelgruß am Beginn jeder Predigt auch „Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus.“

Frieden stiften ist ein Wagnis, es kann gefährlich sein und es gibt keine Garantie, dass es erfolgreich ist. Hat es Aussicht auf Erfolg? Nachdem wir viel über die Bibel gesprochen haben, möchte ich einmal die harte Wirklichkeit unserer Welt in den Blick nehmen. Da würde mich Ihre Meinung interessieren. Als Luther das Lied „Verleih uns Frieden gnädiglich“ am Anfang des 16. Jahrhunderts gedichtet hat, was meinen Sie: War damals die Gefahr, eines gewaltsamen statt eines natürlichen Todes zu sterben, höher als heute oder war sie niedriger? Wer meint, dass die Gefahr, eines gewaltsamen Todes zu sterben, zu Luthers Zeit höher war als im Jahr 2021, der hebe bitte jetzt die Hand. ... Und wer meint, dass die Gefahr heute geringer ist?

Es sind etwas mehr der Meinung, dass zu Luthers Zeiten die Gefahr größer war. Und sie haben recht. Die statistischen Zahlen sagen, dass die Gefahr gesunken ist und zwar sehr deutlich. Die Gefahr liegt heutzutage ungefähr bei einem Prozent von der Gefahr im Mittelalter.

Um Ihnen das an einem konkreten Beispiel deutlich zu machen: Nicht umsonst waren damals Stadtmauern von zentraler Bedeutung. Hier in Münchberg war es ja keine durchgehende Mauer, aber doch eine Befestigung, zu der auch die Außenmauer des Pfarrhauses gehörte, die verhinderte, dass nachts ungebetene Gäste eindringen. Ich vermute, dass die meisten von Ihnen außerhalb der ehemaligen Münchberger Stadtbefestigung wohnen und trotzdem ist das Risiko, von einem Räuber oder Einbrecher überfallen zu werden, recht gering. Menschen im Mittelalter wäre das vorgekommen wie ein Wunder!

Und noch 1945 wäre es Menschen wie ein Wunder vorgekommen, dass es einmal eine Europäische Union gibt, in der Politiker wie die Rohrspatzen streiten, aber in aller Regel keine Truppen an ihren Grenzen zusammenziehen. Das merken wir gar nicht mehr richtig, weil es so selbstverständlich geworden ist. Und doch lohnt es sich, einmal in Dankbarkeit darauf zu blicken. Aber es gibt gleichzeitig auch so etwas, was die Friedenssynode 2019 der EKD in Dresden zutreffend beschrieben hat, als eine „Friedensbewegung Gottes in unsere Welt hinein.“

Und gleichzeitig bleibt dieser Friede bedroht. Es gibt eine Polarisierung in unserer Gesellschaft. Manches, was wir für einen selbstverständlichen Konsens gehalten haben, wird in Frage gestellt. Und gerade weil wir Gewalt nicht mehr für selbstverständlich halten, merken wir viel stärker, wenn wir die Zeitung lesen, wie Menschen in allen Bereichen, in vielen Gegenden dieser Welt schrecklich leiden unter Gewalt und Krieg, unter Hunger und zunehmend unter den negativen Auswirkungen des Klimawandels. So sehr die langfristige Richtung stimmt, es gibt viel zu tun.

Ich habe nun viel gesprochen in dieser Predigt über die Vision des Propheten Jesaja, über das Frieden stiften, von dem Jesus spricht in Matthäus 5, 9. Was das konkret heißt, für bestimmte Verhaltensweisen im Einzelnen, aber auch in politischen Fragen, da war ich ein bisschen zurückhaltend. Ich denke, dass ich als Theologe eine Menge über die Bibel aussagen kann, mich aber in politischen Fragen auch nicht viel besser auskenne als Sie.

Es ist wichtig, die Gefahren in dieser Welt im Blick zu behalten. Deshalb werde ich auch heute Nachmittag mit meinem Sohn das Löwengehege von außen anschauen. Und auch im Verhältnis zu bestimmten Menschen werde ich eine gewisse Vorsicht walten lassen.

Doch Gottes Verheißung liegt darauf, auf andere zuzugehen. Mit Menschen ins Gespräch zu gehen, was ihre Bedürfnisse sind und wie Frieden werden kann. Bei Tieren gilt das sicher in ganz anderer Weise, aber es gilt auch im Blick zu behalten, was machen wir mit unserer Natur. Es gibt Hinweise dafür, dass auch die Tierwelt aggressiver wird, je mehr wir ihr den Lebensraum rauben.

Es gibt viele praktische Fragen, über die es sich lohnt, nachzudenken. Vielleicht haben Sie im Anschluss an den Gottesdienst noch etwas Zeit für ein Gespräch darüber beim Kaffee.

Nun beschließe ich diese Predigt mit den vertrauten Worten des Apostels Paulus, die ebenfalls von Gottes Friedensverheißung sprechen:

Und der Frieden Gottes, welcher höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen